

# Der Wiehnechtsängel

Autor(en): **Müller, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **10 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859592>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Sprüche.

Von Wilhelm Senn.

Jedem das Seine.

Lasset der Jugend das Spiel, dem Alter die schnurrigen Grillen;  
Aber wer steht zwischenin, wirke und strebe als Mann.

Der beste Tempel.

Sollten Altäre vergeh'n und Türme und Tempel zerfallen,  
Bleibt doch in menschlicher Brust immer ein fühlendes Herz.

Wohl gemerkt!

Saget der Demokratie, dass ohne gebildete Bürger  
Sie einem Säuglinge gleich', der mit dem Messer hantiert.

Vor der Festzeit.

Weihnacht, sie naht und Neujahr; die Töchter, sie sticken und malen,  
Für den Vater, und er — näht sich den Hemdenknopf an.

Unverzagt.

Bleibe nur recht und getreu dem Grundsatz, den du dir erwählst,  
Und durch die Stürme der Welt kämpfst du dich sicher hindurch!

## Der letzte Gang durch den Wald.

Von Wilhelm Senn.

Büebli, säg, wo wit no hi?  
Lueg, es nachtet bald!  
«Myni Eltre schicke mi  
«Uusen in der Wald.  
«Holz zum Haize sell i hole;  
«Däwäg hai si mer s bifohle.»

Und mi Büebli got in Wald  
Ueber Schnee und Ys.  
Doch der Nordwind pfyft so chalt  
Uf e scharfi Wys.  
Drum grad wills, wie ihm bifohle,  
«Holz zum Haize go ge hole.

Aber Chind, was dänksch doch au!  
S het so höche Schnee,  
Bisch an Händ und Gsicht so  
blau:  
D Chelti tuet der weh.  
«Lo mi go; si hai bifohle,  
«Holz sell i zum Haize hole.»

S Büebli isch im Wald elai.  
Gsehsch, der Mon got uf;  
Schlofe möcht das Chind e chlai,  
Lait si nider druf.  
Lueg, es schloft. — Gott het  
bifohle,  
S Büebli mües kai Holz me hole.

## Der Wiehnechtsängel.

Von G. Müller, Lausen.

«Heit der 's au kört vo der olte Wägmacherne? Und vo däm Gält,  
wo fürecho isch? Gället, dasch öppis?» — «Nei, nüt han i kört. Vo  
weler Wägmacherne? Vo was für Gält?» — «He, die olti Frau, dört  
im Spittel obe, si het eso ne grüslige Chropf gha, und jetz . . .» — «Jä

jo, die han i scho kennt. Aber die isch jo scho lang gestorbe». — «Eben und jetz het me se wider füregrave und ...» — «Goht eus au einisch eso. Nit emol uf em Chilchhof obe findt me für allewyl Ruej. In öppe vier- oder feufezwänzg Johre mues me wider öpperim anderim Blatz mache.» — «Aber Gält, säged er, syg fürecho. Wo? Bi wäm? Vo wäm?» — «Eben im Grab vo der Frau, bi de Totebei, im ene sydige Düechli, d'Uhr vo ihrem Ma und e ganz Büscheli Banknote und Briefe.» — «Was dir nit säget! Der syt nit gscheit!» — «Gwüs, wenn i's säg!» — «Eh, wär hät au das dänkt? Wie vill isch's gsi, säget?» — «Jää, das weiss i nit, me het numme no so blau und rot Bapier gfunde, ganz verbaumet und murb. Aber me heig's uf Lieschtel gschickt. Dört wärd's undersuecht. Derno wird das scho an Dag cho. Jä jä!»

Eso oder e chly anderscht het's dönt, am Brunne, under de Huustüre, über d'Garteheeg, in der Cheesi, in de Buuchhüüslene, bym Balbieri. Dorfuuf und -ab isch das Gschwätz gloffe und het der Rank gno in jedi Gass, in jedes Huus der Wäg gfunde. S'Chatzedal ab, d'Gass hindere und d'Dummeden uuf. Es isch nid numme der Gwunder gsi, wo d'Lüt eso hinfür gmacht het. Nei, dä und deini het's groue, das schön Gält, hei's nid chönne verbutze, ass das niemerim z'guet cho syg. Anderi hei gmeint, es syg umme guet, ass die meischte das nimm erläbt heige vo dene, wo albe mit der guete Hutte Verbarne gha heigen und ere all öbbe gschobbet und öbbis zuegha heige, dört in der Nochberschaft vo der Müliggass.

Jo, also im «Spittel» het si gwohnt, in däm höche Huus, wo mit sym breite, guetmütige Gsicht obenabe luegt uf d'Mülibrugg und in d'Stross übere. In däm Huus, won emol a mene Gsangfescht dä bosslig Spruch draghanged isch:

«Dies ist ein altes Haus,  
da geh ich ein und aus.  
Dies Haus heisst «Zum Spittel»,  
Und mir ist's wohl in meinem Kittel.»

I mag die Frau noh vor ammer gseh, wenn i will, wie si abe derhar isch cho z'humplen und z'chyche, in ere schwarze Huube, hinderim e breite Fürtech mit maryneblaue Strichli, mit em Chörbli am Arm und em Stücken in der andere Hand und ebe, leider Gottes, mit däm grosse Chropf, wo si het müese mit eren ummedräge. Aber si het si giduldig dry gschickt, het öppe sogar dervo verzelt: e Bluetchropf syg's. Si heig's einisch gwahret amen Obe wo d'Sunnen am Undergoh gsi syg und so schreg dur's Pfääschter uf se gschinne heig. Sie het überhaupt gärn vo Chrankeden und allerlei Bräschte brichtet, het gwusst, was guet syg für die und sälbi Schmärzen, — oder denn dergege, wenn mes rächt will säge. — Het e mängs Chrütli kennt, allwäg fascht so vill wie die olti Schaadheirene.

Dasch my lengscht Danke, wie si albe verzelt het vom Rosmery, wie dä guet syg für d'Auge, wenn men e baar jungi Schössli tüej im Chirsiwasser aasetzen und all Obe d'Augsdeckel abwäsch dermit. Si het sälber e grosse Rosmerystock gha, het mer mehr as einisch Schössli geh, zum Aasetzen und zum Stecke. E Stöckli, won i dervo brocht ha, han i mäng Jahr chönne dure rette. Noh besser weder der Rosmery syge d'Räckholderbeeri zum d'Auge steerke. Me mües se rächt verchnütsche, derno au im Schnaps aasetzen und's uf d'Chouscht stellen

und lo deschteliere. E Schnyder z'Lieschtel nide, wo vom Gnodluege, wenn er so fyni Stich heig müese näje, fascht blind worde gsi syg, heig das au gmacht und syg nohhär gsi wie früsch gibore. Si het das mehr as ummen einisch verzelt, und mir hei mängisch müese s'Lache verbyesse, wenn si wider vo däm Schnyder aagfange het. Woll, das hät se grüusli mööge, wenn si hät müese merke, ass eus dä Schnyder afe glächeret het, umme will er alliwyl wider fürecho isch. Si hät chönne meine, mer welle Schindlueder trybe mit ere. Es het die gueti Frau so wie so drückt und fascht duuret, ass d'Lüt hüttigstags afe so weni meh «glaube». Und es heig doch alles sy Bidütig. Jää, s'syg wohr! Si heig au einischt vor langer Zyt e Wiehnechtsbild gseh, der Stall vo Bählehäm syg zeichnet gsi, und obe heig me gseh, wie d'Balke underim Dach grad übereinander gstande syge wie ne Chrütz. Si heig mängmol müese drüber nochedänke und allewyl wider sägen, ass das scho ne Zeiche gsi syg derfür, ass der Heiland emol am Chrütz mües stärke. I han ere rächt ggeh. Der Künschtler wird's jo woll eso gmeint ha. Es heig noh mängs sy Bidütig. Me mües si numme verstoh druuf z'achte. S' syg au nid glych, in welim Kaländerzeichen as me gibore syg. Grad die, wo im «Storpion» gibore syge, die stärbem alli gly oder müesen eso dervo räble. Und het für alles Byspil gwüsst! Si het is au einischt die zwee-e-vierzg unglückliche Dag vom Johr uufgschribe und derzue die drei ganz gföhrliche Dag: «Den 1. April Jst Judas Der veräther geboren. Den 1. August Jst Der Satan vom Himmel geworfen worden. Den 1. Dezember ist Sodom und Gommora verbrannt. Wer An einem vom dießem Tage geboren ist kan Unglücklich sein und Armuth leiden...» Und eso goht das wyter, au an dene Dage chrank wärde, si verlobe oder verhyrote, zügler, reise oder e Brozäss afoh sygen alles Sache, wo nid guet uusechömmen. D'Wägmacherne mues an keim vo dene Dagen und im e guete Zeiche gebore gsi sy. Wie hät si süscht chönne so olt wärde? Einenachzgi isch si gsi, wo ihrer Läben uusglöschten isch, fascht mit em olte Johr, der Dag vor em Silveschter. S'het niem kei gross Wäse gmacht derwäge. Still und bescheide, wie die Frau sälber gsi isch, sy ihri Dage duregange. D'Nochbersfrau ähnen an der Chuchi, wo die beede Fraue mitenander teilt hei, die het si allwäg am meischte kümmeret um die einsami Frau und isch doch sälber au arm gnue dra gsi. Aber si het zue nere gluegt, so guet ass si het chönne.

E Rung nohhär isch vergantet worde, was d'Wägmacherne zrugghloh gha het. B'hüet is der doch au! Was isch das für e Chrausimausi gsi in däm chlyne Stübli, alles us de Komodeschublade und us em Chaschten uusegrisse, uf em Disch uufbyget und drumumme die ville Lüt, dick inenander inne. Drunder d'Nochberne vo ähnedra. Die het guetmüetig verzelt, wie's die olti Frau noh bös gha heig in ihre letzte Dage, het au vo däm oder deem Stückli Huusrot, wo jetz under frönd Lüt hät selle cho, Nööchens gwüsst. Si het brichtet, was für e Schryner ass die Bettlade gmacht gha heig, und dä chirsbäumig Chaschte... Oh, die gueti Frau, es het niemer gross uf se g'achtet. Dene Lüte isch's jetz drum z'tue gsi, e guete Schick z'mache. Sie hei die chöltschige Bettaazüg griffen, öb's sy derwärt syg, e baar Batze druuf z'biere, hei ihri Nasen in d'Möbel yne gestreckt. Und zider isch Stück um Stück usgruefe worde, isch botte worde druuf, bis der Schryber albe wider gseit het «zuem, zuem, zuem dritte Mol». Do isch ech e Frau gsi,



Der Wiehnachtsängel

Linolschnitt W. Eglin

e jungi geederigi, neumen us de Bärge hindefüren oder vom Santermay obenabe... Die het's abgseh gha uf die gmolte Drückli und Drucke, isch druff verlitte gsi grad wie der Tüüfel uf eren arme Seel. Und es het no e mängs dere Drückli gha, rundi, vo breite Hobelspeen und vier-eggigi, wie sen albe Schwarzwälder brocht hei, dere wo so gyre, wemme

der Deckel uflüpft. Si het alli verwütscht. He jo, si het eifach it lugg gloh. Es hätt mi eigetlig au noh gluschtet no me so ne heimelige Drückli. Aber i ha sälbmol no nüt verdient, bi mehr numme cho zum Zueluege und will's mi no einisch zooge het in das Stübli, wo mer vo vorhär scho nid frönd gsi isch.

Won i do so hinder dene Lüten ummegstöckeret bi und zwüschedure güggelet ha, gwahret mi uf eimol der Gmeinibresidänt. «Suech'sch Oltertümer?» frogt er mi und macht druufabe: «Se, do hesch öppis!» und längt gege dä breit Sinze, wo näben de Granium dä gross Meje-hafe gstanden isch mit em Rosmerystock drinn, eigelig abunden amen ordlige Leiterli. Dört hindefüre nimmt er e Leewatölämpeli, eis mit eme Bläschirmli, wie's albe früejer d'Basimänter in d'Wäbstüehl ghänt gha hei, und streckt mer's ane. I nimm's, bedank mi und bi zerscht e chly gschiniert, will die Neechschte ummeluege und e deil aföje lache. Aber i ha's mitgno, ha's zider scho mängisch bruucht zum Zeige, ha's sogar scho müesen uuslehne. Es blybt mer en Aadänken an die olti Wägmacherne, wie das Blettli Bapier, mit den unglückliche Däg und — ehnter as it — neumen im e Chäschtli e Gütterli mit aagsetzte Rosmeryschössli drinn.

Was uusegluegt het bi der Gant? I weiss nit. Wytläufigi Verwandti, wo no umme gsi sy, wärde's z'hande gnoh ha, mit santem Sparkassebüechli. O wie het die Frau ängstlig Sorg gha zu ihrem Gältli, het allimol gmeint, wenn si ihre Sparbatze wider het müesen agryffe und öpper het müese uf d'Bank schrybe für se, me mües si bi dene Herre dörtnne veräxgüsieren, und ene aagee, für was und worum as mes bruuch, und ass jetz alls so vill choscht in deer Chriegszyt. Und die Frau sell noh ne Büscheli Banknote mitgnoh ha undere Bode? Aemmel eso isch's ummegschwätzt worde, feufezwänzg Jahr nohär.

Und das Gschwätz isch nit im Dorf blibe, het Fäckten übercho, wo's furttreit hei, zum Gmeinibahn uus in anderi Dörfer. Und es isch au zu zweu Gschwischterti cho, wo scho lang nimm im Heimetdorf gwohnt sy. Die hets fascht glächeret, si hei enander in d'Auge gluegt und gseit: «Weisch noh?» Und ihri Gedanke sy lyslig zruggwanderet, nei gflogen in dei Zyt, wo si no jung gsi sy und's vo der Mueter selig här im Bruuch gha hei, allmol am Heiligen Oobe der Trynihansene oder süscht inere olten einsame Frau e chlyni Wiehnechtsfreud z'mache. Mit eme Pfündli Zucker oder Kaffi oder beedim, vilicht au mit Fürtech-züüg und ere Läbchueche oder was weiss doch ich? Einisch hei si der Wägmacherne e ganz chly Wiehnechtsbäumli zwäggmacht, e baar Chertzli druufgesteckt und e baar Aenisbrötli draghänkt. Und ass' no ne chly wiehnächtlicher usgseji, hei si noh ne chartebapyrige Wiehnechtsängel mitgnoh, eso ein, wie me sen albe an de Sunndigschuelwiehnechtsfyren übercho gha het, mit lange Fäcke hindenabe, im e rot und blaue Chleid uf ere Wulche z'stoh. Dä hei si derno näbe das Bäumli uf e Chuchibode gstellt und's Päckli derzue gleit. Es het niem nüt gmerkt, wo si ins Chücheli ynediche sy. Si hei noh chönnen alli Chertzli aazünde. Erscht wo si ganz lyslig hei afoh singe, het neumen e Dürfalle gyxet, e Düre gyret und d'Wägmacherne isch mit süferlige Schrittl cho in d'Chuchi drämperle. Aber si het grad müese blybe stoh und stuunen und luege, und die häle Dräne sy nere über d'Backen abegloffe. Die wenige Chertzli hei die olti feischteri Chuchi usgfüllt mit eme fründt-

lige Schyn, hei si gspieglet in de Schybe vom breite Chuchifänschter, in de grüne Wandplättli in der Nische über der Füürscted und in dene grosse Dränedropfe vo der glückliche Frau. Die findt fascht keini Wort für ihri Freud. Am meischte het se der Aengel gfreut. Mit däm het si e Gschicht gha, und zu der Nochberne, wo vo der änere Dür här in d'Chuchi cho gsi isch (es isch au für si e Päckli bim Bäumli gläge) — het si gseit: «Aber gället, dä Aengel mues me mir einischt in Sarg tue.»

Ich cha nit säge, wär sälben Obe glücklicher gsi isch, die zweu olte Fraeli im Spittel, oder die zweu Gschwischterti, wo dur die feischteri Nacht heigloffte sy. Deene hät jetz d'Wiehnecht no möge bringe, was si hät welle, ihre gröschi Freud hei si scho voruus gha im schwarze Chucheli bim chlyne Bäumli und bi der glückliche Frau mit däm blau und rote Wiehnechtsängel!

Blau und roti Papierfätzli he me gfunde, öbbe dryssg Jahr spöter! — Merksch nüt?! — Und vill Lüt hei gmeint, es syge Banknote ...!

## Zum Abschluß des II. Bandes.

Trotz den hinter uns liegenden schweren Kriegsjahren konnten die «Baselbieter Heimatblätter», zwar hie und da unregelmässig, doch in stattlichem Umfang erscheinen. In vielen Arbeiten wurde die Kenntnis unseres lieben Baselbietes gefördert und manches träfe Wort forderte auf, sich für unser Heimatland voll und ganz einzusetzen. Auf einigen Gebieten gelang es, die Ergebnisse neuer Forschungen in leichtfasslicher, flüssiger Form dem Leser nahe zu bringen. Dabei konnten wir uns auf Erhebungen der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland stützen, die von Freunden der Heimatforschung im ganzen Baselbiet zusammengetragen wurden. Auch Dialektkunde und Literatur kamen nicht zu kurz. Für die bildliche Ausstattung standen ausser den schönen künstlerischen Beigaben Walter Eglins eine Reihe guter Bilder und Textfiguren zur Verfügung.

Wir möchten nicht versäumen, allen Mitarbeitern, unter denen sich eine stattliche Zahl früherer Lehrer und heutiger Kollegen des Redaktors befinden, recht herzlich zu danken. Aber auch der zahlreichen Lesergemeinde, die schon oft mit freundlichem Zuspruch und anerkennenden Worten die Redaktion aufgemuntert hat, gilt unser Dank. Nicht zum letzten verdient der Verlag Landschäftler A. G. alle Anerkennung, dass er auch in den «strubsten» Zeiten, als der grösste Teil des Personals unter den Waffen stand, die einzelnen Nummern herausbrachte.

Mit dem Abschluss des II. Bandes liefert der Verlag wiederum eine leinene Einbanddecke mit künstlerischer Titelprägung. Der Preis des Einbandes beträgt 5 Fr. Eine kleine Auflage des II. Bandes wurde auf feines Illustro-Buchpapier gedruckt. Diese gediegenen Bände sind in der Buchhandlung Landschäftler zum Preise von Fr. 16.— erhältlich. S.

## Berichtigungen und Ergänzungen.

Seite 160, unterste Zeile: Bruder Klaus (1417—1487) statt 1447—1487.

Seite 293, Bildtitel: Oltschür statt Altschür.

Seite 296, unterste Zeile: Schluss folgt. Die noch fehlenden Literaturangaben lauten: Heim A., Geologie der Schweiz, Bd. 1, Leipzig 1919.